

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Logenvortrag

979

gehalten von Dr. Rudolf Steiner in Nürnberg

am 13. Dezember 1909.

Meine lieben theosophischen Freunde!

Unsere Geisteswissenschaft oder Theosophie wird - wie ja des Öfteren auch hier betont werden konnte, - sie wird in der Zukunft für die Menschen eine immer grössere und grössere Bedeutung gewinnen deshalb, weil sie berufen sein wird, über die grossen und kleinen Rätsel des Lebens und der Welt Auskunft zu geben, nicht nur über diejenigen Rätselfragen des Daseins, die engeren Kreise derer interessieren, die sich mit der Wissenschaft befassen wollen, sondern diejenigen Fragen werden berührt, die uns sozusagen auf Schritt und Tritt im Leben begegnen. Und im Grunde, kann man sich sagen, macht sich die Menschheit heute gar keinen Begriff von demjenigen, was Theosophie für eine Bedeutung erhalten soll, wenn diese Menschheit sich heute über die wichtigsten Fragen des Daseins nach materialistischer Art unterrichten will. Man wird aber in gar nicht zu fernher Zeit darauf kommen, dass es sozusagen überall an dem Allernötigsten fehlt, wenn man aus der heute üblichen Wissenschaft sich eine Weltanschauung zimmern will, die Befriedigung und Kraft für das Dasein und Leben bringen soll.

Das zeigt sich insbesondere bei denjenigen Fragen, welche unter dem stark materialistischen Geistesstrom im 19. Jahrh. eine vollständige Umwandlung erfahren haben so nach der materialistischen Seite hin, dass eigentlich gegenwärtige Wissenschaft und äusseres menschliches Denken zusammen in einer Sackgasse sind. - Es wird ja noch eine Weile so fortgehen, dass die Leute sagen werden: wir stehen auf dem festen Boden dessen, was wissenschaftlich erforscht ist; wir schaffen uns da eine - so

nennt man sie - monistische weltanschauung. Aber wenn es lange dauern
würde, so würden die Menschen dahin kommen, dass ihre Seelen ganz ausge-
trocknet sein würden, dass die Menschen nichts mehr gewinnen können, was
die Seele warm machen kann, weil es Aufschluss geben könnte über die Ge-
heimnisse der welt, dass unsere Seele wirklich sich fühlen kann als zu-
gehörig zu den grossen kosmischen Tatsachen. Und nur dann, wenn die Seele
das fühlen kann, dann kann sie in sich selber befriedigt sein und Trost
in den schweren Lagen des Lebens gewinnen.

In einer Loge geziemt es sich, zuweilen auch über solche
Fragen zu sprechen, die gerade diese wichtige Bedeutung der Theosophie
illustrieren. Da sei denn heute angeknüpft an eine solche Frage, die so-
zusagen im 19. Jahrhundert, ja, man könnte sagen, die Wissenschaft aufs
Glatteis geführt hat. Dies zeigt sich uns ganz anschaulich - und ich
möchte dies zur Einleitung berühren - an einem merkwürdigen wissen-
schaftlichen Streit, der im Laufe des 19. Jahrhunderts geführt worden ist.
es ist etwa 50 Jahre her, dass dieser Streit zwischen zwei Naturforschern
geführt worden ist, deren Namen einen wirklich guten Klang haben. Dieser
Streit soll uns einleitend beschäftigen, damit wir dann übergehen kön-
nen auf dasjenige, was uns zeigen kann, wie die Theosophie Licht hinein-
bringen kann in dasjenige, was die äussere Wissenschaft aufs Glatteis
führt.

Zwei Namen sind es, die mit jenem Streite verknüpft sind: der eine
Name ist der jenes grossen Naturforschers, der in der ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts die Pflanzenzelle entdeckt hat - Schleiden. Das wissen
wir uns ja klar machen, dass solche Dinge, die heute durch die populäre
Literatur gang und gäbe sind, erst eine Errungenschaft des 19. Jahrhun-
derts sind. Und so wie Schwann später für den ~~K&K~~ tierischen Organismus
die Entdeckung gemacht hat, dass es aus Zellen besteht, so hat Schleiden
1838 für den Pflanzenorganismus gefunden, dass er aus Zellen aufgebaut

ist. Und man darf sagen Schleiden ist einer von denen, die durch ihr strenges Denken auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts gehören. Der andere Mann, der mit ihm in Streit kam, das ist eine nicht minder, ja, in gewisser Beziehung bedeutendere Persönlichkeit, mindestens das, was man nennt, geistreichere Persönlichkeit; das ist Gustav Theodor Fechner. Dieser hat sich insbesondere betätigt da, wo Fragen des Grenzgebietes auftauchen zwischen der geistigen und physischen Weltanschauung, und hat z. B. in seinem Buch über Psycho-Physik sehr schöne Experimente dargestellt, wie man das Äussere Leben zum Seelenleben in gewisse mathematische Beziehung setzen kann. Was aber zum Streit geführt hat zwischen ihm und Schleiden, ist das, dass Gustav Theodor Fechner geschrieben hat ein Buch mit dem Titel "Zentralvesta," worin er, nach ~~einem~~ ^{einer} ganz anderen Methode selbstverständlich als die Theosophie es tut, versucht hat, von der Beseelung z. B. der Pflanzenwelt oder auch der Weltkörper zu sprechen. Gust. Th. Fechner war alles andere mehr als in heutigem Sinne ein Theosoph. Denn dasjenige, was die Theosophie uns heute gibt, wird dadurch gewonnen, dass die Geistesforscher das Hellsichtige wahrnehmen auf die geistigen Tatsachen selber lenken. Die Geistesforscher geben gerade so, wie die Äussere Beobachtung die sinnlichen Tatsachen gibt, die Tatsachen, die geistig angeschaut werden. So ist Gust. Th. Fechner nicht vorgegangen, sondern er kam durch Schlussfolgerungen auf das, was er - sagen wir - über die Beseelung der Pflanzen oder der Weltkörper aussprach. Er verglich das Leben des Menschen, wie es sich äussert in verschiedenen seelischen Dingen, mit dem Leben der Pflanzen oder eines Weltkörpers und sagte: Nun, wir sehen, dass eine Pflanze (in dieser oder jener Beziehung) etwas zeigt, das sich nur dadurch erklären lässt, dass man etwas Ähnliches voraussetzt wie die Seele für den Menschen. Man nennt dieses Verfahren: Schliessen nach Analogien. Das war also reine Spekulation; aber es war etwas sehr Geistreiches, wenn wir es auch vom theosophischen Gesichtspunkt aus anzusehen

haben als geistreiches ~~Können~~ Spiel mit allerlei Begriffen, wenn heute
wiederum gewisse Leute mit wenig Wissen und viel ~~Behagen~~^{Behagen} sich anlehnen an
an Fechner und eine Weltanschauung in seinem Sinne aufbauen wollen,
so muss man sagen, dass zwar ~~sehr~~ als geistreichen Menschen man be-
wundern kann, aber seine Nachtreter man nicht in demselben Sinne bewun-
dern kann, sondern dass diesen Nachtretern die Pflicht obliegt, erst
etwas zu lernen und auf geistigem Gebiete das zu lernen, was ihnen die
Theosophie bieten kann, bevor sie sich berufen glauben sollen, über Be-
seelung der Pflanzen z. B. oder der Weltenkörper irgend etwas auszusagen.
chen.

Nun jener Gust. Th. Fechner kam mit Schleiden, mit dem Botaniker
Schleiden ~~in~~ in einen Streit, als Schleiden insbesondere sich
scharf ausgelassen hat über alles dasjenige, was noch in der ersten
Hälfte des 19. Jahrh. vielfach im Umlauf war, nicht bloss unter Laien,
sondern auch in der Wissenschaft selber, über den Einfluss verschiedener
Himmelskörper auf Verhältnisse der Erde. Man darf nicht glauben, dass die
Dinge in Bezug auf solche Sachen immer so lagen wie heute. Noch ein grosser
Naturgelehrter von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - Burdach
hat eingehend gesammelt diejenigen Fälle, in denen sich zeigt, wie Krank-
heitsfälle anders ablaufen bei zunehmendem Monde und anders ablaufen
bei abnehmendem Monde. Das wurde sorgfältig registriert und das spielt
in ganz ernst zu nehmenden Büchern in der ersten Hälfte des 19. Jahrh.
eine bedeutende Rolle. Und auch von andern Leuten wurde ernst genommen
nicht nur die Behauptung, die auch heute noch in jedem populären Buch,
das über diese Gebiete sich ergeht, zu lesen ist, wurde ernst genommen
nicht nur die Behauptung, dass der Mond der Veranlasser ist von dem, was
man nennt Ebbe und Flut, sondern es wurde noch viel gesprochen von den
Einflüssen, die der Mond hat auf das Wetter, überhaupt auf gewisse Er-
scheinungen - sagen wir - auch auf das Pflanzenwachstum und dergl. Die-
se Dinge also wurden - wie gesagt - bis in die Mitte des 19. Jahrh. auch

wissenschaftlich ganz ernst genommen. Aber solche Menschen, wie Schleiden^{5.} einer war, den wir ja, wie Sie gesehen haben, als eine der bedeutendsten der Persönlichkeiten des 19. Jahrh. hinzustellen haben, die waren zu sehr ergriffen von der materiellen Denkweise ihrer Zeit, um sich auf so etwas einlassen zu können, wie irgend ein, wenn auch feiner Einfluss, wie derjenige des Mondes, von Einfluss sein könne auf die Erde. Da hat Schleiden in bissiger Weise, könnte man sagen, sich ergangen über all die Behauptungen, dass der Mond einen Einfluss habe auf diese oder jene Verhältnisse der Erde. Einzig und allein hat er gelten lassen den Einfluss des Mondes auf Ebbe und Flut. Und wenn Sie heute solche Dinge lesen, die sich auf den Mond beziehen, so können Sie sehen, dass Sie viel beschrieben finden von dem, was man zu erraten sucht über die Oberfläche des Mondes, es würde eine Zeitlang in den Schulen sogar renommiert damit, dass der Mensch die Oberfläche des Mondes besser gekannt hätte, als diejenige von Afrika. Das ist nicht der Fall und ist Renommiererei gewesen. Aber überall alles dasjenige, was eigentlich den Menschen interessieren muss mit der Frage: wo steht nun solch ein Gestirn wie der Mond in Beziehung zum Leben unserer Erde? Darüber schweigt sich die Äussere Wissenschaft gänzlich aus. Und das ist es aber gerade, was man sozusagen braucht als Mensch, worüber man irgend etwas zu wissen notwendig hat. Schleiden hat nun gesagt: Nun ja, wenn in einem Hauswesen etwas nicht in Ordnung ist, wenn z. B. die Geschirre in der Küche in Unordnung gebracht worden sind, so sagt man: die Katze hat es getan. So ist es auch in der ~~XXX~~ Wissenschaft: wenn etwas nicht erkannt werden kann, was da auf der Erde geschieht, so sagt man: der Mond ist daran schuld. Also der Schleiden hat den Mond zu der Katze der Wissenschaft erklärt und Fechner hat sich darüber Äusserst erboht und hat eine wirklich ausserordentlich gelehrte, bis heute im Grunde genommen, noch immer als gelehrte Arbeit mustergiltige Abhandlung geschrieben, in der er den Nachweis zu erbringen suchte, dass nun in der Tat, wenn man die Zusammenstellung der Beobachtungen nimmt, die da

angestellt worden sind, dass in der Tat der Mond einen beträchtlichen ^{6.} Einfluss hat auf unsere Witterungsverhältnisse. So hat Fechner die Beobachtungen sorgfältig untersucht und durch Jahrzehnte hindurch geprüft. Da stellten sich für viele Orte der Erde ganz merkwürdige Ergebnisse heraus. Fechner fand in der Tat, dass in den Tagen, die entsprechen dem Mondzunehmen - also in den Tagen bis gegen Vollmond hin, weit mehr Regentage sind auf der Erde und eine weit grössere Wassermenge fällt, als in den Tagen, die entsprechen dem Mondabnehmen - also gegen den Neumond hin - und dass wiederum in den Tagen, wo der Mond in Erdnähe steht, mehr Regen fällt, als in den Tagen, wo er in Erdferne steht. Das hat er sehr sorgfältig zusammengestellt und geprüft und gesehen, dass das nicht auf Zufälligkeiten beruhen kann. Er hat die Ergebnisse zusammengestellt, die wiederum hinweisen können darauf, wie man auf die Zufälligkeiten kommen kann, die das beeinträchtigen, was so zusammengestellt worden ist über die 14 Tage, in denen der Mond zunimmt und über die 14 Tage, in denen der Mond abnimmt, um zu prüfen die Regenmenge. So hat er gefunden, dass die Regentage in den 14 Tagen des zunehmenden Mondes sich zu denen des abnehmenden Mondes verhalten wie 107:100. Kreuzbeweis..... alle geraden Tage von der einen Hälfte..... alle ungeraden Tage von der anderen Seite..... hat sich ein ganz anderes Verhältnis ergeben. Nun sagte Gust. Th. Fechner selber: Also, ein grosser Einfluss des Mondes, der sozusagen grob wäre, zeigt sich ja nicht, aber das Verhältnis der Regentage während des zunehmenden Mondes zu denen während des abnehmenden Mondes von 107:100 ist doch immerhin ein Zahlenmässiges Verhältnis, das, wenn es für Strassburg, Paris und eine grosse Anzahl von anderen Orten für 20-40 Jahre sich so zeigt, das immerhin schon etwas ist, was man in Rechnung setzen kann.

Da hat Gust. Th. Fechner etwas getan, das ja, im Grunde genommen, wiederum ganz sporadisch auftritt, das bei ihm einem theosophischen Grundsatz entspricht, der da sagt: Die Praxis bietet die besten

Belege für dasjenige, was aus der Geisteswissenschaft zu ^{holen} ~~haben~~ ist. 7.
Wir ziehen aus der Lebenspraxis die Beweise für das, was die Geistes-
wissenschaft zu sagen hat. Gerade in diesem Falle hat Fechner die Lebens-
praxis heranziehen wollen. In humanistischer Weise hat er es dargelegt.
Er hat gesagt: Nun ja, ~~der~~ Skeptiker wird sich durch diese Rechnung nicht
bekehren lassen, durch diese Rechnung, die als Resultat das Verhältnis
von 107:100 aufweist; der Skeptiker wird sagen: das ist eine Art von Sta-
tistik und mit der Statistik kann man ja alles beweisen. Aber da mache
~~ich~~ ich einen Vorschlag. Wie wäre es, wenn wir diese Frage durch unsere
Frauen ausfechten liessen. Schleiden und ich, wir würden uns, wenn wir auch
in einem wissenschaftlichen Streite liegen, gewiss vertragen, wenn wir
uns ein Haus bauten und zusammen wohnten. Unsere Frauen könnten dann -
früher haben die Frauen das ja getan - ihr Wasser, das sie zum Waschen
brauchen, durch Aufsammeln des Regenwassers, das vom Dache fließt, gewin-
nen. Meine Frau würde natürlich (da sie auf Seite ihres Mannes steht)
die 14 Tage nehmen, wo der Mond zunimmt; die Frau Professor Schleiden
würde selbstverständlich die andern 14 Tage nehmen. So würden wir ganz
gut hinauskommen. Meine Frau würde auf je 28 Tage eine Kanne Wasser
mehr bekommen als die Frau Professor Schleiden.

Dann hat Gust. Th. Fechner auch noch versucht, wirklich in ei-
ner vorurteilsfreien Weise auf andere Dinge einzugehen. Er hat gefunden,
dass zwar nicht alles aus dem Volksglauben sich rechtfertigen lässt,
aber manches doch. So etwas muss ja ausscheiden, was ja auch im Volke-
glauben angenommen ist worden, dass z. B. das Rasiermesser bei zunehmendem
Monde stumpfer wird als bei abnehmendem, was ja dazu geführt hat, dass so-
gar das Schild der Barbierläden heute noch ein Mond ist. Aber das, wie
gesagt, das sind ja Dinge, die, wenn man sie etwas untersucht, sich ebenso-
wenig bewahrheiten lassen, wie jene alte Behauptung, dass dasjenige, was
an Haaren abgeschnitten wird bei abnehmendem Monde, nicht wieder wächst
- das wäre ja sehr angenehm, man würde sich nur rasieren zu lassen brau-

chen einmal bei abnehmendem Monde und man würde sich niemals wieder rasieren lassen müssen. Das ist aber (leider) nicht so. Die Praxis spricht also nicht für diese Regel, die Sie bei alten Schriftstellern vielfach finden können. Aber einiges hat Fechner doch wieder ausmachen können, dass da tatsächlich wiederum so ein kleiner Einfluss des Mondes sich ergeben hat bei Krankheitsfällen. Es ist das eben ein Kapitel, wo die Wissenschaft, wie gesagt, auf das Glatteis geführt worden ist. Denn die ausserordentlich sorgfältige Abhandlung Gust. Th. Fechners hat nicht dazu führen können, dass man der Frage, ob der Mond einen Einfluss auf die Krankheiten der Menschen auf der Erde hat, näher getreten wäre durch die äussere Wissenschaft. Nur in bezug auf Ebbe und Flut gilt, wie schon erwähnt, der Mond als der eigentliche Veranlasser.

Nun, das ist etwas, was ich angeführt habe einleitend, um Ihnen zu zeigen, wie es notwendig ist, dass gerade für solche Gebiete, wo, wie gesagt, die Wissenschaft aufs Glatteis geführt worden ist, es notwendig ist, dass sie in ^{richtige Bahnen geführt} werden von demjenigen, was wir Geisteswissenschaft nennen. Solchen Dingen kann man ja eigentlich nur mit der geisteswissenschaftlichen Forschung, mit dem hellseherischen Bewusstsein, welches die Erscheinungen auch untersuchen kann, wenn sie über das Bereich der physischen Forschung hinausgehen, beikommen. Auf andere Weise kann man solchen Erscheinungen durchaus nicht beikommen. Merkwürdigerweise ist gewiss der Aberglaube mit demjenigen, was berechtigt ist, gerade auf diesem Gebiete sehr, sehr gemischt - gerade, wenn man auf die Einflüsse des Mondes auf die Witterungsverhältnisse oder auf sonstige Einflüsse des Mondes achtet. Und es ist ja, wenn man etwas weiter ~~zurück~~, zurückgeht, der Volksglaube überall auf einer gewissen hellseherischen Einsicht begründet; aber der heutige Volksglaube hat auch schon vielfach durch das sich ausbreitende materialistische Bewusstsein gelitten, und so ist auch im Volksglauben einfach Vieles gewaltig entstellt und wird so, wie es heute angeführt wird, einfach in äusserlicher Weise

Nicht wahr, wenn z.B. die Sachen so hingestellt werden, dass man sagt: der Mond verteilt die Wolken, wenn er Vollmond ist, so dass es bei Vollmond schön wird, so ist das ein billiges Urteil. Wenn die Wolken am Himmel sind, natürlich sieht man dann den Vollmond nicht. Wenn man ihn sieht, so hat er die Wolken verteilt -(meint man).

Nun wird die Geisteswissenschaft notwendig haben, wenn sie einigen Einfluss gewinnt, gerade auf dem Gebiete, der Russere Wissenschaft recht sehr am Zeug zu flicken, wo sie sich, die Russere Wissenschaft, ihren argsten Aberglauben bewahrt hat. Nämlich den Aberglauben, der gerade von gewissen Urteilen über den Einfluss der Gestirne auf unsere Erde geblieben ist, den hat die Russere Wissenschaft bewahrt. Nämlich die Sache mit Ebbe und Flut, die heute in jedem populären Lehrbuch (der astronomischen Geographie) gelesen werden kann, ist gerade diejenige, die nicht stimmt. Da ist nur dadurch, etwas zu erreichen, dass man (den Aberglauben ? blos ? stellt?). Ich will ganz davon absehen, dass z.B. Ebbe und Flut bekanntlich zweimal im Laufe von 24 Stunden eintritt, während der Mond, der das (mit seinem Höchststand) verschulden soll, doch nur einmal während dieser 24 Stunden in seinem Höchstpunkt steht; aber auf alles das muss man Rücksicht nehmen, dass z.B. für die verschiedensten Orte unserer Erde die Flut um bis 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden später eintritt als ^{sie nach der Behauptung der Wissenschaft eintreten sollte} (auf hohem Meer?), - das hat schon der grosse Naturforscher des 19. Jahrh., der allerdings, weil er zu den bedeutendsten gehört hat, von seinen Zeitgenossen ins Irrenhaus gesperrt worden ist - Mayer -, betont, er hat betont, dass er bei seinen grossen Reisen konstatieren konnte, dass die Flut auf hohem Meer um 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden später eintritt, als sie eintreten musste, wenn die Mondstellung im Meridian sie verursachen sollte. Die Wissenschaft sagt da einfach: da hat sich die Flut eben verspätet. Nun ja, das ist so ganz nach dem Muster, wie heute geschlossen wird. Derjenige, der sich dankend einlässt auf solche Gebiete,

der wird das schon konstatieren können. Und wenn man sieht, dass in Brunnen z.B. überhaupt gar nicht, wenn der Mond hochsteht, die Flut eintritt, sondern gerade dann, wenn auf dem offenen Meere die Ebbe eintritt, dann sagen eben die Leute: da hat sich die Flut so verspätet, dass sie erst kommt, wenn auf dem Meere Ebbe eintritt. Das können Sie lesen in populären Büchern, wie unendlich viel von demjenigen, was heute in den gebräuchlichsten, mit grossem Pathos diktierten Weltanschauungen verkündet wird und woran die Leute glauben wie an Dogmen, wie das auf allerschwächsten wissenschaftlichen Füssen steht. Das ist ja gerade das Trostlose, dass heute in weitesten Kreisen Weltanschauungen Platz greifen können, die auf sogenannten sichern Ergebnissen der Wissenschaft beruhen. Derjenige, der weiss, wie die Dinge stehen, wird die Erfolglosigkeit einschauen, solchen Weltanschauungen entgegenzutreten; aber er weiss auch, dass das alles auf Sand gebaut ist, dass eben die Wissenschaft, indem sie Weltanschauungen aufbauend sein will, in gar nicht langer Zeit unbedingt aufs Glatteis geführt werden muss.

Nun fragt es sich: wie können wir den Sachen geisteswissenschaftlich beikommen? Um so nach und nach sozusagen hineinzukommen in die geisteswissenschaftliche Betrachtung dieser Dinge, in die geisteswissenschaftliche Beleuchtung der äusseren Verhältnisse, da was ich Ihnen wiederum anführen etwas, was Goethe - wahrhaftig ein Geist, der unter den modernen Denkern und Forschern demjenigen, was wir Theosophie nennen, am nächsten steht - was Goethe in Bezug auf ähnliche Gebiete versucht hat, wie in Bezug auf ~~XXXX~~ Ebbe und Flut von anderen Versuchen gemacht worden sind, nämlich: Als ich mich in Weimar eingehend beschäftigt hatte, nachdem ich Goethes naturwissenschaftliche und sonstige Werke jahrelang behandelt hatte, durch 7 Jahre hindurch mit den verschiedensten vorbereitenden Arbeiten, die Goethe gemacht hat, da fanden sich auch unzahlige Tabellen, mit einer ungläublichen, für die heutigen

11.

Goethe-Forscher, namentlich für solche, die Goethe-Biographien schreiben - nun, sie gehören ja wirklich zu den furchterlichsten Menschen heute; heute haben wir es erlebt, dass ein Engländer die neueste Goethe-Biographie verbrochen hat, die durch das ganze papierne Deutschland als etwas ungemein Hohes gepriesen wird, ein Buch, das uns nur zeigt, wie, wenn ein so minderwertiger Geist Goethe beschreibt, eben diesen auch zu einem minderwertigen Geiste macht - kein Mensch kann eben über sich hinaus und es ist nur zu begreiflich, dass das Entsprechende auch aus Goethe wird, wenn ein solcher Mensch ihn aufs Korn nimmt. - Nun, die Leute machen sich selbstverständlich keine Vorstellung von demjenigen, wie genau und eifrig gerade Goethe gearbeitet hat, da, wo es ihm ankam darauf, wissenschaftlich grosse Tatsachen festzustellen. Unendliche Tabellenreihen finden sich, in Zeichnungen ausgeführt, wo Goethe versucht, festzustellen für die verschiedensten Orte Europas den Luftdruck. Denn er wollte zeigen, dass der Barometerstand nicht abhängt von zufälligen Luftströmungen und äusseren Einflüssen von Mond und Gestirnen, sondern dass der Barometerstand einen regelmässigen Stand zeigt, so dass für die ganze Erde die Luft sozusagen (einmal) dünner wird, (einmal) dichter wird. Und das wollte Goethe durch den Barometerstand zeigen, indem er das Fallen und Steigen tabellarisch verfolgte. Was für einen Hintergedanken hatte er dabei? Er hatte folgenden Hintergedanken; er wollte zeigen, dass die Erde nicht dieses tote Wesen ist, als das es uns ein anderer Anblick zeigt, dass sie nicht bloss das physisch-sinnliche Wesen ist, das uns die physische Erdkunde vorgaukeln will, sondern dass die physische Erde der physische Leib eines Wesens ist wie der physische Menschenleib zu einem Ätherleib gehört. Und wie der Äther- oder Lebensleib des Menschen die Atmung bewirkt, so wollte Goethe zeigen, dass das Atmen der Erde im Verdünnen und Verdichten der Luft besteht, (das durch den Ätherleib der Erde bewirkt wird.) Goethe wollte nachweisen durch diese seine Tabellen, die er durch ungeheuren Fleiss zusammengestellt hatte - alles, was er

an Freunden da und dort in den verschiedensten Orten Europas hatte, 12.
hatte er in Bewegung gesetzt, damit sie ihm die Angaben zu den Tabellen
schickten und er formulieren konnte das Atmungsgesetz der Erde: Wenn die
Erde ausatmet, wird die Luftschicht dünner, und wenn sie einatmet, wird
die Luftschicht dichter.

So haben wir bei Goethe sozusagen Ebbe und Flut der Atmosphäre
zurückgeführt auf die Lebensverhältnisse ~~der~~ unserer Erde, auf dasjenige,
was in unserer Erde entspricht dem Aus- und Einatmen beim Menschen. In
einer ähnlichen Weise haben andere Leute auch Ebbe und Flut, das Sinken
und Steigen des Wassers zurückgeführt auf innere Lebenskräfte der Erde
- und wahrhaftig, das waren keine schlechten Leute. Wenn Sie einmal, m.l.
th. Freunde, jenes schöne Buch, sammelt, lesen, so werden Sie
sehen, dass *Lie. v. d. W.* über die verschiedensten Gebiete des mensch-
lichen Wissens sich ergangen hat, und dass ihm auch jenes regelmäßige
Sinken und Steigen des Meeres entsprach einem inneren Lebensprozess
der Erde. Und dem grossen, epochemachenden Forscher Kepler verdanken
wir den Ausspruch, die Erde liess sich vergleichen mit einem grossen
Walfisch, der ein- und ausatmet, und dies zeige sich in Ebbe und Flut des
Wassers.

Das alles sind Dinge, die man berücksichtigen muss. Natürlich
wird Ihnen heute überall das so vorzugaukeln versucht, als ob Kepler, der
ja in Bezug auf dasjenige, was er geleistet hat, voll anerkannt wird,
den das nicht hinweggewischt werden kann, als ob er solche Dinge nicht
ausgesprochen hätte und einverstanden wäre, wenn er heute lebte, mit all
den lächerlichen Theorien, die der heutige "Monismus" in die Welt setzt.
Dieser "Monismus" beruft sich auf Kepler, verschweigt aber, was z.B. oben
angeführt worden ist, dass die Erde nach seinem Ausspruche ein innerlich
belebtes Wesen ist.

Mit solchen Aussprüchen nähern wir uns schon dem, was die

13.

Geisteswissenschaft oder Theosophie über solche Verhältnisse, wie sie heute in unserem Thema liegen, anzuführen hat. Man kann solche Verhältnisse nur betrachten, wenn man sie im Verhältnis zum ganzen menschlichen Leben betrachtet. Denn der Mensch gehört einmal zur Erde wie der Finger zum ganzen menschlichen Organismus gehört. Ich habe schon oft gesagt: der Finger ist eigentlich gescheiter als der Mensch; denn er bildet sich nicht ein, wie der Mensch so häufig es tut in Bezug auf den ganzen Erdorganismus, dass er ein selbständiges Leben ohne den lebendigen Organismus führen kann. Er ist nur der Finger dadurch, dass er am ganzen Organismus ist. Schneidet man ihn ab, dann ist er kein Finger mehr, dann vergeht er, zerfällt er. Nur der Mensch bildet sich ein, dass er ohne den Organismus der Erde etwas sein kann, während er zum Erdorganismus gehört wie der Finger zum menschlichen Organismus. Freilich ist der Mensch verführt zu dieser Anschauung, weil er herumlaufen kann, und diesen äusseren Schein nimmt er so, als ob er wirklich nicht zur Erde gehöre. Wahrscheinlich würde sich der Finger auch für ein selbständiges Wesen halten, wenn er frei herumlaufen könnte, wenn er nicht angewachsen wäre. Der Mensch bräuchte nur einmal zu bedenken, wie es ihm ergehen würde, wenn man ihn beim ~~Schopf~~ Schopf nehmen und ihn einige Meilen von der Erde entfernen würde; er würde ebensowenig leben können wie der Finger, den man von seinem Organismus abtrennen würde. Das Abschneiden kann auch auf andere Weise geschehen als durch das Messer. Der Mensch muss durchaus als zur Erde gehörig betrachtet werden. Es ist eine falsche Anschauung, wenn man die einzelnen Wesen abgetrennt für sich betrachtet. Erde und Mensch gehören zusammen. Erst dann bekommt man etwas Vernünftiges heraus, wenn man die Erde in Verbindung mit dem Menschen betrachtet.

Der Mensch besteht ja zunächst, wie Sie wissen, aus dem physischen Leib, dem ~~Aetherleib~~ dem Ätherleib oder Lebensleib, dem Astralleib und aus allem dem, was das Ich nun bewirkt im Menschen.

wollen wir zuerst diese drei ersten Glieder betrachten, den phys. Leib, ^{14.}
den Äther-oder Lebensleib und den astralischen Leib, wie sie sich zum
Ich verhalten, so müssen wir sagen: Für den wachzustand des Menschen, da
zeigt sich uns, dass diese vier Glieder - phys. Leib, Äther-oder Lebens-
leib, astralischer Leib und Ich - ineinandergegliedert sind. Der Mensch
ist ein aus diesen vier Gliedern bestehendes Wesen im Wachzustande. Für
den Schlafzustand, der ja innerhalb 24 Stunden bei einem anständigen
Menschen einmal eintreten wird, stellt sich die Sache so heraus, dass
physischer Leib und Ätherleib im Bette liegen bleiben und astralischer
Leib und Ich in die geistige Welt entrückt werden. Nun betrachten wir
zuerst einmal diesen wachenden Menschen, so wie wir ihn heute vor uns
haben. Diesen können wir in seiner heutigen Bedeutung und in seinem
heutigen Wesen nur auffassen, wenn wir uns sagen: Physischer Leib, Äther-
oder Lebensleib und astralischer Leib, sie sind die Träger des Ichs. In
ihnen lebt das Ich. In ferne Zukunfte hinein wird das Ich immermehr und
mehr arbeiten an diesen seinen Hüllen, zunächst am Astralleibe. Den wird
es umgestalten und das wird das Geistselbst oder Manas. Aber es muss
das Ich selbstbewusst arbeiten an dem astralischen Leib, wenn Geistselbst
entstehen soll. Daher sind wir auch in Bezug auf diese bewusste Arbeit
für die normale Menschheit erst im Anfange. Das Ich muss aber auch be-
wusst arbeiten am Ätherleib oder Lebensleib. Indem das Ich den Äther-
oder Lebensleib umarbeitet, wird es in ferne Zukunft hin, einzuarbeiten
haben, dasjenige, was am Äther-oder Lebensleib vergeistigt ist, was eine
Umwandlung des Ätherleibes durch das Ich ist, das ist (die) Budhi oder (der)
Lebensgeist. Dasjenige, was vom physischen Leib durch die bewusste Arbeit
des Ichs vergeistigt sein wird, das ist Geistesmensch oder Atman. So dass
wir sagen können: der Mensch stellt sich uns dar als physischer Leib,
Ätherleib, Astralleib und Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch; aber
die letzten drei Glieder sind Umwandlungen der ersten drei durch das
Ich.

Da haben wir den Menschen der Vergangenheit und den Menschen der

15.

Zukunft vor uns hingestellt. Aber es ist schon eine gewisse Umwandlung mit den niederen Gliedern des Menschen vor sich gegangen auf unserer Erde, nur nicht willkürlich durch das Ich. Das Ich hat schon gearbeitet am Astralleib, am Ätherleib und am physischen Leib. Dasjenige, was das Ich bewusst umwandeln wird am Astralleib, das wird sein Manas oder Geistselbst. Dasjenige, was das Ich von dem Astralleib zu seinem Werkzeug gemacht hat in der Vorzeit, ohne bewusst zu arbeiten, ist die Empfindungsseele. So nennen wir dasjenige, was die Hüllen der Empfindungsseele ist, was geblieben ist aus dem alten Astralleib, das nennen wir Empfindungsleib, und dasjenige, was das Ich unbewusst umgewandelt hat, die Empfindungsseele. Nun hat das Ich auch gearbeitet am Äther- oder Lebensleib. Was das Ich unbewusst gearbeitet hat an ihm, was es herausgezogen hat an Substanz am Ätherleib, das nennen wir die Verstandes- oder Gemütsseele. Und dasjenige, was das Ich am physischen Leib herausgearbeitet hat, sich zum Werkzeug gemacht hat, das nennen wir Bewusstseinsseele. So dass zwischen demjenigen, was in der Vergangenheit war und demjenigen, was der Mensch in der Zukunft sein wird, stehen die eigentlichen seelischen Glieder des Menschen - mitten drinnen in dem Empfindungsleib das entsprechende Seelenglied: die Empfindungsseele, in dem Äther- oder Lebensleib das entsprechende Seelenglied: die Verstandes- oder Gemütsseele, und in dem physischen Leib das entsprechende Seelenglied: die Bewusstseinsseele.

Wenn nun heute der Mensch mit seinem Ich bei seinem tagwachen Zustand vor uns steht, so leben diese drei Seelenglieder in ihrem entsprechenden Leib drinnen. Da sind diese drei Heiber von den seelischen Gliedern durchzogen; da sind diese drei auch abhängig von einer gewissen Umgebung. Dreifach abhängig ist der Mensch von seiner Umgebung während des tagwachen Zustandes. Was heisst denn eigentlich, wenn wir in Bezug auf die Welt Tagwachen betrachten, das Tagwachen? Das heisst, es wird dasjenige, was in der Nacht aus dem physischen Leib und Ätherleib

heraus ist, durch das Aufgehen der Sonne hineingerufen in den phys. und 16.
Ätherleib. Und wenn die Sonne wieder untergeht, wird das wieder heraus-
getrieben aus dem phys. und Ätherleib, was durch das Aufgehen der Sonne
hineingerufen wird, der Astralleib und das Ich.

Nun ist die Entwicklung des Menschen darin bestehend, dass der
Mensch unabhängig wird von äusseren Verhältnissen. Auf dem Lande draussen
richten sich wirklich Schlafen und Wachen noch ein wenig nach dem Unter-
gehen und Aufgehen der Sonne. Der Mensch ist dazu berufen, sich unabhän-
gig zu machen von der äusseren Natur. Durch das städtische Leben ist auch
heute der Mensch schon in hohem Grade unabhängig geworden von dem un-
mittelbaren Miterleben mit der Sonne und der Nacht. Aber in sich selber
bewahrt der Mensch auf denselben Rythmus, so dass es wirklich bei ihm
so ist, wie etwa bei einer Uhr, die drei Stunden vorgeht. Sie geht, wie die
richtig gestellte Uhr, in 12 Stunden einmal um sich herum. Sie braucht
so lang als sonst, zeigt nur immer eine falsche Zeit an. Innerlich geht
er unabhängig von der Sonnenzeit, aber mit den äusseren Verhältnissen stimmt
sie nicht mehr zusammen. Beim Menschen ist es notwendig, dass er sich
heraushebt aus den äusseren Verhältnissen und den Rythmus nur innerlich
beibehält. Also, draussen geht die Sonne auf und unter; der Mensch schläft
und wacht aber nicht mit diesem Untergehen und Aufgehen der Sonne, aber
er behält den Rythmus innerlich bei, wenn er es auch dahin bringen kann,
bei Nacht zu wachen und bei Tag zu schlafen, so wechseln innerlich doch
Tag und Nacht bei ihm ab. Während in früheren Zeiten das innere Leben
des Menschen zusammenfiel äusserlich mit Tag und Nacht, so sind sie
jetzt zwar auseinandergerissen äusserlich, aber den Rythmus hat der Mensch
innerlich beibehalten. Also das Menschen Tagwachen, (Zusammenleben
des Seelischen mit dem äusserlichen Leib), bedeutet das Menschliche Zusammen-
gehörigkeit zur Sonne. Daher ist es die Sonne, welche regelt dieses Zu-
sammenleben des Seelischen mit dem äusserlichen Leib. Das äusserlich
Leibliche wird in Bezug auf die Seele geregelt durch das

In dreifacher Art wird das geregelt. Da haben wir zunächst den empfindungsleib und darinnen die empfindungsseele. Davon hängen in Bezug auf den Sonneneinfluss empfindungsleib und empfindungsseele ab? empfindungsleib und empfindungsseele hängen in Bezug auf den Sonneneinfluss ab von dem Orte der Erde, an dem er wohnt, je nachdem fällt der Sonnenstrahl in anderem Winkel ein. Da steht der empfindungsleib u. die empfindungsseele in einem anderen Verhältnisse zum phys. Leib, je nach dem Ort, an dem der Mensch wohnt. Von dem Orte, an dem der Mensch auf der Erde wohnt, hängt ab zunächst dasjenige, was wir nennen den Sonneneinfluss auf des Menschen empfindungsleib und, indirekt, empfindungsseele. Es tritt uns dieser erste der Sonneneinflüsse entgegen in demjenigen, was wir Heimatgefühl nennen. Dieses Heimatgefühl ist das Verwachsensein des Menschen mit der Grund und Boden, auf dem er lebt. Und die Fälle sind ja doch bekannt, wo wir sagen können, dass Menschen, die noch so bodenständig sind, die noch so verwachsen sind mit dem Ort, an dem sie leben, dass sie, wenn sie verpflanzt werden an einen andern Ort, an Heimweh erkranken, und dass dann der Gedanke schon, dass sie zurückkehren könnten, sie wieder gesund macht. Nun ist der Mensch berufen, von solcher Abhängigkeit herauszuwachsen, aber wir sehen gerade an der empfindungsseele und an dem empfindungsleib im Heimatgefühl diesen ersten Einfluss der Sonne, der sich ausdrückt dadurch, dass der Mensch an einem bestimmten Orte geboren wird. An einem bestimmten Orte wird er geboren und davon hängen ab gewisse Instinkte, die an ihm sich zeigen, wo das Ich noch nicht bewusst gearbeitet hat an der empfindungsseele. Wir können das nachweisen, wenn wir äußerlich ein wenig Umschau halten. Es ist interessant die Tatsache, dass zwei Dinge - wenn wir nur zwei herausgreifen - dass zwei Dinge nur in ganz bestimmten Gebieten der Erde Platz ~~gefunden~~ gegriffen haben. Das ist die Eisenbearbeitung und jene Arbeit, von den Tieren sich Nahrung zu schaffen, die man das Melken nennt. Das finden wir, (wenn wir

weiter zurückgehen in der Zeit), nur in (gewissen Gebieten) Asien und 18.
Europa. Bei den Bevölkerungen der Erde, die wir die Urbevölkerung nennen,
hat sich ursprünglich nichts gezeigt von jener Arbeit des Melkens der
Kühe und von der Eisenbearbeitung. Eisenbearbeitung und Tiermelken haben
z.B. die Ureinwohner Amerikas, die Indianer, nicht getrieben. Das ist erst
durch die eindringenden Europäer nach Amerika gebracht worden.
Ebensowenig wie man dort die Tiere gemolkt hat, ebensowenig wurde dort
das Eisen verarbeitet. Auf der anderen Seite sehen wir, dass durch ganz
Sibirien diese Dinge geherrscht haben, dass sie sich aber nicht über
die Behringstrasse verpflanzt haben.

Da sehen wir, dass in den Zeiten, von denen wir reden, sich
handelt um die intensive Bearbeitung der Umgebung. Dies ist an die Emp-
findungsseele gebunden, das ist ganz abhängig von dem Orte der Erde, an
dem man lebt. Also, die Empfindungsseele lebt und wohnt im Empfindungs-
leib und der Sonneneinfluss äussert sich dadurch, dass der Mensch an
einem bestimmten Orte der Erde wohnt.

Versuchen wir jetzt einmal den Sonneneinfluss festzustellen
in Bezug auf den Äther- oder Lebensleib und die darinnen wohnende
Verstandesseele. Dieser hängt ab von den Jahreszeiten, von der Stellung
der Erde zur Sonne. Von den Jahreszeiten hängt ab, wie der Mensch als Ver-
standesseele in seinem Ätherleib drinnen - der das Werkzeug für die
Verstandesseele ist, fühlt. Das zeigt sich wiederum durch äussere Tatsa-
chen.

Sehen Sie sich einmal die Völker um den Nordpol an. Wenn nicht eine
gewisse Verstandes- und Gemütskultur eindringt bei ihnen - und wenn das
geschieht, dann haben sie grosse Mühe, sie sich anzueignen - dann verfallen
sie in Apathie wegen der Verteilung von Winter und Sommer, wie sie sich
um den Nordpol herum zeigt. Ebenso ist es in tropischen Gegenden mit
ihren langen Sommern. Da verfällt der Mensch auch in Apathie. Jene Kultur
aber, die an die Verstandesseele gebunden ist, kann eintreten in das ge-

gemäßigten Zonen, die ihren regelmäßigen Wechsel von Sommer und Winter haben. Das hängt damit zusammen, dass das eigentliche Verhältnis von Verstandes- oder Gemütsseele zum Ätherleib nur eintreten kann, wenn der Mensch wirklich das erlebt, was man nennen kann alle jene Sehnsucht nach dem Frühling, wie sie in der gemäßigten Zone sich zeigt, alle jene Fröhlichkeit, die dann im Sommer da ist, alle jene Wehmut, die im Herbst sich einstellt, und alles das, was im Winter erlebt werden kann. Dieser Rhythmus ist notwendig, damit der Ätherleib so gedeihen kann, dass darinnen die Verstandes- oder Gemütsseele in richtiger Weise wohnen kann.

Und ein dritter Einfluss der Sonne ist derjenige von Nacht und Tag oder wie der Mensch ihn wiederholt in seiner Bewusstseinsseele, wenn der Mensch nicht ordentlich schläft, d. h. nicht abwechseln lässt das Wohnen des Astralleibes und Ichs im physischen und Ätherleibe mit dem Draussensein aus diesen, so dass ausgebessert werden kann, was angerichtet worden ist an dem physischen Leibe durch den astralischen Leib, so kann sein Leben nicht ordentlich gedeihen. Der Mensch muss, damit er gerade den Zustand des Ichs entwickeln kann, der heute notwendig ist, eine bestimmte durch die Sonnenverhältnisse gebotene Anzahl von Stunden wachen und die andere Anzahl der Stunden schlafen. Das Werden des Ichs im physischen Leib als Bewusstseinsseele ist gebunden an jene Verhältnisse im Sonnenlauf, die uns im Wechsel von Tag und Nacht entgegentreten.

So haben wir die Beziehungen der Erde zur Sonne im Menschen ausgedrückt. Der Astralleib oder der Empfindungsleib mit der darin wohnenden Empfindungsseele haben ein Verhältnis zu dem Orte der Erde, auf dem wir leben - wir machen uns nur mehr und mehr unabhängig von dem Orte, an dem wir sind, indem wir stärker und stärker innerlich werden und hinauswachsen über die Bodenständigkeit der Heimat, indem wir die ganze Erde zu unserem Wohnplatz machen, entwickeln wir das Heimatsgefühl zu dem der ganzen Erde; aber wir sind eben dann von der ganzen Erde abhängig und wir werden diese Erdenlokalität als entsprechend nehmen müssen."

Der Wechsel der Jahreszeiten entspricht dem, was wir innerhalb des Äther-^{20.}leibes erleben. Der Wechsel der Tageszeiten entspricht dem, was wir als Wechsel von wachen und schlafen erleben.

Damit haben wir gekennzeichnet die Stellung des Menschen zu Sonne und Erde. Denn wenn der Mensch mit seinem inneren Wesen, mit dem er in der Nacht draussen ist aus dem physischen und Ätherleib, wenn er mit seinem inneren Wesen im physischen und Ätherleib drinnen ist, so dass der Mensch als die ganze menschliche Wesenheit vor uns steht sozusagen bei Tag - noch besser gesagt, im wachenden Zustand ist der Mensch ein Ergebnis, in seinem ganzen Leben, dieses dreifachen Verhältnisses der Erde zur Sonne. Im wachenden Zustand wiederholt sich das Verhältnis der Erde zur Sonne.

Und jetzt betrachten wir jenen Menschen, der der eigentliche innere Mensch ist, der im schlafenden Zustand ausserhalb von physischem und Ätherleib ist. Den kann natürlich keine äussere Wissenschaft betrachten, den kann nur der hellseherische Blick betrachten; denn die äussere Wissenschaft hat natürlich am schlafen nur den physischen und Ätherleib vor sich, den Ätherleib leugnet sie, so bleibt nur der physische Leib für sie und der ist wachend und schlafend derselbe. Mit demjenigen, was herausgeht in der Nacht, beschäftigt sich die äussere Wissenschaft nicht. Gerade das ist dasjenige, was, nachdem der Mensch tagsüber, überhaupt wenn er in seinem physischen Leib und Ätherleib drinnen ist, dem Sonneneinfluss ausgesetzt ist und den Sonneneinfluss in sich wiederholt, was in genau demselben Verhältnis zum Monde steht, wie das Tagesleben in dreifacher Weise beim Menschen wiederholt das Verhältnis der Sonne zur Erde, so wiederholt das Nachtleben des Menschen, nämlich dasjenige, was beim Einschlafen heraustritt aus dem physischen und Ätherleib, den Mondrythmus, das Verhältnis des Mondes zur Erde. Und das ist bei jedem Menschen so. Nur müssen wir ins Auge fassen, wie das ist. Ich habe in einer etwas trockenen Weise beschrieben, wie dreifach der Mensch wiederholt in seinem Tagesleben den Sonneneinfluss, um Ihnen jetzt zeigen zu können, wie

sich dann, wenn der Mensch schlüft, auf das eigentliche Innere desselben 21.
der Mondeinfluss sich äussert. Da sind die Tatsachen so, dass sich keine
äussere Belege dafür finden könnte, darauf einlassen kann. Man wird zwar,
wenn man das Menschenleben betrachtet, einzelne Anhaltspunkte dafür fin-
den, aber eben nur Punkte, weil man keine Handhabe hat durch die Geistes-
wissenschaft, diese in der richtigen Weise zu benutzen.

Sehen Sie, Sie werden schon gehört haben von jenen wirklichen
echten Dichtern z.B., welche in gewissen Zeiten schweigen müssen mit ih-
rem Dichten, welche da nichts produzieren können - die anderen weniger
bedeutenden, die können ja jederzeit dichten, nicht wahr? Aber diejenigen,
die wirklich ihr seelisches Blut geben, wenn sie dichten, müssen zu ge-
wissen Zeiten verstummen, während es zu anderen Zeiten, und zwar auf je-
dem Gebiete der Kunst, so ist, dass das Innere wirklich wie ein Quell ist,
der die künstlerischen Intuitionen und Intensionen u.s.w. hervortreibt.
woher kommt das? Nun ja, es wird das in der äusseren Wissenschaft nicht
beobachtet. woher kommt das? Das kommt daher, weil in der Tat ein regel-
mässiger Rythmus stattfindet in demjenigen, was nachts draussen ist aus
dem physischen Leib und Ätherleib, weil ein regelmässiger Rythmus statt-
findet im astralischen Leib und Ich, wenn man diesen letzteren Rythmus
prüft, so stellt er sich so, dass er von 14 Tagen zu 14 Tagen läuft, dass
er eine aufsteigende Bewegung hat und eine absteigende, dass es in die-
sem inneren Wesen des Menschen, das in der Nacht draussen ist aus dem
phys. und Ätherleib, so kommt, dass man durch eine gewisse Zeit hindurch
erlebt gerade das, was die Phantasie antregt, die Gedanken hervorbringt,
was produktiv ist, und dass durch die anderen 14 Tage dasjenige schweigt,
was die Phantasie anregt, die Gedanken hervorbringt, den Menschen zur
Produktion anregt. Da wird namentlich die Phantasie weniger und weniger
produktiv, und es gibt tote Punkte, wo garnichts heraus will aus diesem
Innern. Tatsächlich ist das so, dass ein gewisser regelmässiger Rythmus
da eintritt in dem Innern des Menschen. es gibt gewisse Zeiten, in denen

das Innere des Menschen die Gedanken hervorsprudeln lässt. In den 25
anderen Zeiten können diese Gedanken ja niedergeschrieben werden; aber
eigentlich produktiv ist der Mensch nur in gewissen Zeiten. Das hängt
nicht zusammen mit seinem Aussenleben, sondern mit den Einflüssen, die
er gerade in der Schlafenszeit erfährt. Da gibt es tote Punkte, wo er
innerlich nicht produktiv ist, und diese toten Punkte liegen - natürlich
auch die höchsten Punkte - immer ungefähr vier Wochen voneinander ent-
fernt. Sie entsprechen nicht so dem Mondeinfluss etwa, dass der Mensch
am produktivsten ist mit dem Vollmond und der tote Punkt eintritt bei
Neumond; aber im Innern des Menschen wiederholt sich dieser Rythmus, so
dass nicht etwa der Mond heute noch diesen Einfluss hat, aber so, dass
wir sagen können: es war einstmals, und zwar in urferner Vergangenheit, der
Mensch so, dass er während des Schlafes durch die Kräfte, die von dem-
jenigen ausgehen, was man heute Vollmond nennt, angeregt wurde zur inne-
ren Produktivität, was aufsteigen liess seine Gedanken, seine Einsich-
ten, dasjenige, was den Menschen mit der geistigen Welt zusammenbringt,
und dass er, wenn dasjenige kam, was man heute Neumond nennt, zu einem
toten Punkte kam, wo sich ihm die äussere geistige Welt verschloss. Heute
ist das nicht mehr so, dass dieses innere Leben in seinem Wechsel mit
den Mondphasen zusammenfällt. Der Mensch hat sich davon frei gemacht;
den Rythmus hat er beibehalten. Den Mondphasen entspricht ein Rythmus,
den das Menschen innere Leben zeigt, zeigt nicht nur bei grossen Dich-
tern und Künstlern, sondern bei jedem Menschen. Bei jedem Menschen zeigt
sich ein aufsteigendes und ein absteigendes Leben, das genau dem Mond-
rythmus entspricht (mit diesem aber äusserlich nicht zusammenfällt in
seinen höchsten und tiefsten Punkten). Während der Mensch, wenn er mit
der Innerlichkeit im physischen Leib und Äther- oder Lebensleib drinnen
ist, sozusagen ein Kind des ^{21. 22. 23.} Sonneinflusses ist, ist der eigentliche we-
sens Kern mit seinem inneren Leben unter dem Mondeinfluss, aber nicht
unmittelbar, sondern so, dass er den Rythmus des Mondes in innerem Ablauf

23.
wiederholt. Besonders interessant ist das, wenn wir nur die geisteswien-
senschaftliche Produktion selber sehen, so der Mensch sich so entwickelt,
dass er bewusst verfolgen kann, wie sein Inneres sich getrennt hat vom
Äusseren, wenn das Innere selbständig geworden ist, wenn die Hellsichtig-
keit gekommen ist bei vollem Bewusstsein, wenn er nicht durch seine
Äusseren Augen sieht, sondern durch die höheren Wahrnehmungsorgane, da
kann er bewusst konstatieren, wie die Sache verläuft und da zeigt sich,
dass man eine Periode wahrnehmen kann von 14 Tagen, wo die Eingebungen
den geistigen Klan durchziehen, wo alles vor dem helllichtigen Bewusst-
sein steht; eine Zeit, die sozusagen eine Glanzperiode im Hellssehen ist,
tritt ein, und dann wiederum kommt eine Periode, wo die Bilder ver-
blassen. Und diese Zeiten sind alle im Rythmus des Mondlaufes gehalten.
es ist, wie wenn man eine innere Vollmondsnacht erlebte - für die Äusser-
re Anschauung kann man das als Nacht bezeichnen, obwohl sie innerlich
erhell ist-. Wenn man eine hell beleuchtete, durch die Hellsichtigkeit
angeschaute Welt ansieht, so erlebt man 14 Tage darnach eine Nemonds-
nacht, wo die Bilder verblassen. Das wechselt wie der Mondenlauf. Da, wo
wir imstande sind zu konstatieren, wie dieses innere Wesen des Menschen
einen Rythmus hat, durch das vollbewusste Hellssehen, da zeigt es sich am
besten, dass der Mensch in der That einen inneren Rythmus hat. Wie das
Äussere Beben des Menschen dem Sonnenrythmus entspricht, so entspricht
das innere Beben dem Mondenrythmus. Woher kommt das?

Nun, m.l.th. Freunde, Sie wissen ja alle aus demjenigen, was
als Akasha-Chronik existiert, dass die Erde früher als Mond verkörpert
war, dass der heutige Mond sozusagen herausgeworfen ist aus unserer Er-
de und fortbehalten hat. Verhältnisse, die früher da waren. Uralte Ver-
hältnisse aus Zeiten, wo unser heutiges Ich, das sich herangeschult hat
inzwischen, noch keinen Einfluss hatte auf unsere geistigen Verhältnisse,
auf unseren Astralleib u.s.w., sind uns da aufbewahrt. Auf der anderen
Seite kündigen sich schon zukünftige Verhältnisse an auf der Erde. Wie

24.
Wir ^{während} auf der alten Mondenzeit eine Zeit hatten, wo wir keinen Einfluss
des ^{Sonne} auf unsere geistigen Verhältnisse hatten, wie wir während der
Jupiterzeit den Astralleib ausarbeiten werden zum Geisteselbst oder
Manas, so hat sich die Erde gleichsam bewahrt in dem Monde die alte
Zeit. Der Mond ist nichts anderes als ein Stück Erde. Er hat sie in ei-
nem Stück genau so festgehalten, dass er wie ein Stück Erde erscheint
bei seinem Umlauf. Während er einmal um die Erde sich herumdreht, dreht
er sich ^{um sich selbst herum}, man sieht von ihm immer dieselbe Seite,
weil es ein Stück Erde ist. Und, nicht wahr, wenn Sie sich denken statt
des Mondes die ganze Oberfläche desselben, (?) so würde die immer das
Äussere nach Aussen zeigen. Und der Mond ist nichts anderes als ein
Stück Erde, der das Äussere nach Aussen und das Innere nach Innen zeigt.
Es hat der Mond dasjenige, was die Erde war, in einem Stück festgehalten.
Was der Mensch war einmal, ist daher festgehalten in seinem inneren Le-
ben während des Schlafes, während diejenigen Verhältnisse, die bloss durch
die Erde da sein können, sich uns im Wachen zeigen. So dass wir sagen
können: Unser inneres Wesen steht in einem solchen Verhältnis zu sich
selber, zum ganzen Menschenwesen wie der Mond zur Erde. Unser inneres We-
sen wiederholt den Mondrythmus, es ist dies eine äusserordentlich
wichtige Tatsache, dass wir mit unserem Äusseren Wesen den Sonnenrythmus
in Bezug auf die Erde wiederholen und mit unserem inneren Wesen den
Mondrythmus wiederholen.

Dieses unser inneres Wesen ist aber zu gleicher Zeit etwas, was
ja von Inkarnation zu Inkarnation geht, von Verkörperung zu Verkörperung.
Daher ist nur die einzelne Verkörperung unmittelbar unter den Sonnen-
einfluss gestellt, während das innere Leben, das von Inkarnation zu In-
karnation geht, unter den Mondeneinfluss gestellt ist. Würde bloss die
Sonne wirken, so würde das menschliche Leben so schnell ablaufen, dass in
einer Inkarnation erlebt würde, was sonst nur viele Inkarnationen bring-
en. Wir würden aber auch nicht mehr erleben als was wir in einer Inkarn-

nation ~~erleben können~~, was ~~schon~~ ~~vor~~ ~~vielen~~ ~~Inkarnationen~~ ~~erleben~~ können. Der Mondeneinfluss bewirkt, dass wir in jeder Inkarnation neu erscheinen können. Wirklich, es ist so, dass dasjenige, was zwischen Geburt und Tod steht, in den Sonneneinfluss gestellt ist, und dasjenige, was dahintersteht, wo das geistige tätig ist, unter dem Mondeneinfluss steht.

Hier ist wirklich einer der Punkte, wo die heutige Wissenschaft ihrer selbst spottet und nicht weiss wie. Wo man heute noch von den Verhältnissen die Rede findet, die sich auf die Zeit vor der Geburt beziehen, wird sogar ^{Lebens} nach Monaten gerechnet. Man rechnet 10 Monden-Monate. Zehnmal wiederholt sich der Mondenlauf während der menschlichen Keimentwicklung von der Empfängnis bis zur Geburt. Da muss man....., weil tatsächlich jedem Monat ein ganz bestimmter Entwicklungslauf des Keimes entspricht und der Keim sich....., da muss man nach Monaten rechnen. Zehn Mondenmonate lebt der Menschenkeim, bevor er geboren wird. Da rechnet sogar die äussere Wissenschaft mit diesen Verhältnissen und ~~ist~~ spottet dabei ihrer selbst und weiss nicht wie. Die Verhältnisse des Menschen, die sich nicht beziehen auf sein Leben zwischen Geburt und Tod, sondern unmittelbar dahinter liegen, beziehen sich alle auf den Mondeneinfluss, nur dass es nicht unmittelbar der heutige Mond ist, der da wirkt, aber der Rythmus wird festgehalten. Ungeheure Perspektiven eröffnen sich für diejenigen, die auf diesen Anregungen weiter forschen wollten. Was hinter dem äusseren Leben liegt, weist auf den Rythmus zurück, der aus dem früheren Monde festgehalten ist, der sich wiederholen wird auf höherer Stufe in dem Jupiterrhythmus. Alles dasjenige, was hinter dem äusseren Leben steht, weist auf den Mondeneinfluss zurück. Kein Wunder, dass die äussere Wissenschaft vom Mondeneinfluss nichts weiss und selbst da irrt, wo sie sich noch einen solchen Einfluss bewahrt hat. Die Erde war früher selbst in einem solchen Rythmus, der sich zeigt heute im 28-tägigen Mondenumschwung. Daher ist es nicht wunderbar, dass sie sich in ihrem Leben etwas bewahrt hat, diese Erde, was sich eben so aussert

Also, nicht der heutige Mond ist es, der die Flut bewirkt, sondern es ist das innere Leben der Erde selbst, das sich da zeigt, jenes innere Leben, das wiederum geblieben ist aus der früheren Mondenzeit. Das hat sich erhalten in den eigenen irdischen Erscheinungen, in Ebbe und Flut, und wiederum in der anderen Seite in derjenigen, in der sie den Mond um sich herumtreibt. Kein Wunder, dass die beiden zusammenfallen; denn sie führen beide auf eine und dieselbe Ursache zurück. Derjenige hat recht, der da spricht von einem Zurückführen sowohl des Mondenumschwunges als auch jener Erscheinung, die man Ebbe und Flut nennt, auf eine gemeinschaftliche geistige Erdenursache. Deshalb laufen die beiden Erscheinungen parallel; deshalb können sie auch übereinandergreifen; gerade wie beim Menschen, so greifen auch draussen die Erscheinungen, die parallel laufen, übereinander. In diesem Sinne, w. l. th. er., kann in der That die Flut sich verspäten, wie ja beim Menschen allerdings auch dasjenige, was sein innerer Rythmus ist, zwar in der Zeitfolge die Sache festhält, aber auch durchaus sich nicht an die äusseren Einflüsse bindet.

Kurz, wenn wir geisteswissenschaftlich betrachten die Sachen, so erklärt sich alles, was auf diesem Gebiete zu erklären ist.

So sehen wir, dass wir zu fragen haben, wenn wir dasjenige, was hinter der äusseren Erscheinung steht, dasjenige, was durchgeht durch die Inkarnationen, ins Auge fassen, dass wir da zu fragen haben nach demjenigen, was als Geistiges schon vorhanden war während der alten Mondenzeit. Der Mond ist gleichsam ein Wahrzeichen dessen, was die Erde früher war, der Einfluss auf den Menschen, der schon gewirkt hat, bevor der Mensch das heutige Ich geworden ist. Wenn der Mensch zum Mond hinaufschaut, so kann er sagen: du hast bewahrt, was einst die Erde war. Ich habe auf der Erde mein Ich erlangt, was aber mein Ich zu einem ewigen macht und in dem ich lebe, wenn ich schlafe, wenn ich untertauche, nachdem ich durchgegangen bin durch die Pforte des Todes, das hängt in seinem Rythmus mit dem Mond-

denlauf zusammen, was über das einzelne Leben hinausgeht, führt uns zum
endenlauf. Die religiösen Urkunden haben manche okkulte wahrheit treu-
lich bewahrt, nur versteht heute der Mensch wenig die religiösen Urkun-
den. Das althebräische Bekenntnis, das das Christentum vorbereitet hat,
hat das, was wir gesagt haben, in einer wunderbaren Weise empfunden. Moses
hat gesagt: In mir, da lebt etwas, das ist verwandt mit dem göttlichen
weltengeist, was in mir den Rythmus bewirkt, das sehe ich oben in dem
Mondrythmus. Daher nennt er den ~~JAH~~ Javeh den Mondgott, der eingerichtet
hat die Mondenordnung vor der Erdenordnung, damit sie ist der Rythmus
der inneren Menschlichkeit. Und wie beschreibt Moses jenen Javeh? Lesen
Sie die betreffende Stelle, sie ist wunderbar schön sachgemäss, es wird
uns ausdrücklich beschrieben von Javeh, sein Antlitz könne der Mensch
niemals sehen; er zeigt sich ihnen nur von seiner Rückseite. Warum be-
schreibt die Mosaische Urkunde den Javeh so? Sie beschreibt ihn so,
weil Javeh oder Jehovah äusserlich repräsentiert wird durch den Mond,
der sein Antlitz abrichtet und an der Erde vorübergeht immer mit der-
selben Seite und niemals sein Antlitz zeigt. Der Mondweg ist in dieser
Beschreibung gegeben. (2. Mo. 33, 18-23)

Das ist eines derjenigen Beispiele, wo uns die ganze Tiefe der
biblischen Urkunde entgegentritt als einer wahren okkulten Urkunde,
wenn wir sie nur verstehen. Nun müssen wir uns auch klar darüber sein,
dass dasjenige, was als ein Rythmus war in dem ich-entblösten Menschen,
in jenem Menschen, der noch nicht zu seinem Ich erwacht war, was als ein
Rythmus sich erhält für das hinabgedämpfte Ich, dass das kommen muss für
das Ich nun. Der Mensch ist herausgetreten aus dem Mondenrythmus. Wenn
dieser heute noch eintritt, so zeigt sich, dass geblieben ist, was der
Mondenrythmus war. Der Mensch muss aber vollbewusst hinschreiten in
die Geistigkeit, d. h. es muss dasjenige, was für alte Zeiten im Monden-
rythmus gegeben wurde, für die Zukunft auch im Sonnenrythmus gegeben
werden können. Dazu musste der Geist der Sonne sich mit der Erdenwick-

lung verbinden, wie uns das alte Testament noch zuruckweist auf einen Geist, der mit dem Mond verbunden ist, so weist uns die ^{das Evangelium} nach dem Christus Jesus hin, der nun die Entwicklung nach der andern Seite bringen wird, der in den Tag hinein, in das voll entwickelte Ich den Mondenrythmus stellen wird. Wir haben schon darauf hingedeutet, dass bei voll entwickeltem Ich das heutige hellseherische Bewusstsein sich schon zeigt.

Also, fur die Nachtseite unserer Entwicklung begreifen wir, dass der Mondeneinfluss sich geltend macht. Fur alles dasjenige, was zusammenhängt sozusagen mit irgendwelchem Schlafzustand, macht sich der Mondeneinfluss geltend.

Das ist, was geisteswissenschaftlich zu sagen ist über den Mondeneinfluss und nicht durch registrierarbeit wie Gust. Th. Fechner gelangt man dahin, den Mondeneinfluss zu erkennen, sondern dadurch, dass man geisteswissenschaftlich die Sache untersucht. Dann wird man sehen, dass, wenn man sich bekannt gemacht hat mit dem Mondenrythmus, man ihn wiederfinden wird in mancherlei irdischen Erscheinungen, dann wird man sehen, dass in mancherlei Erdenzuständen ein ähnlicher Rythmus stattfindet, wie er im Mond stattfindet. Die Dinge stimmen zusammen, obwohl man sagen muss, dass ein direkter Einfluss nicht da ist.

Ich wollte zeigen, dass in der Tat so, wie der Mensch im äusseren Tagesleben mit dem Sonneneinfluss harmoniert, er für die Nachtseite mit dem Mondeneinfluss harmoniert, dass man aber beide für sich suchen muss, sodass der Rythmus auf der einen Seite dem Rythmus auf der andern entspricht, dass man aber nicht zum Resultat kommt, wenn man sagt: der Mond wirkt das oder jenes; man muss den Mond für sich verfolgen und den Menschen für sich. So wird man sehen, dass das zwei Rythmen sind. Die Uhr ist auch eingestellt auf den Sonnenrythmus, sie kann aber ganz verschieden gehen von der Sonnenzeit. Wenn wir uns beim Aufstehen in der Frühe auch richten nach der Uhr, so wird uns doch nicht einfallen, dass wir die Ursache für das Aufstehen in der Uhr suchen, darin suchen, dass sich die Zeiger der Uhr umgedreht haben, obwohl das Aufstehen mit der Uhr übereinstimmt, weil beides nach tiefer liegenden Gesetzen zusammenstimmen muss. So stimmt der Mondenlauf zusammen mit dem Innenleben des Menschen, weil beide auf eine tiefere geistige Ursache führen.